

## Messiaens „Verklärung unseres Herrn Jesus Christus“

## Abenteuer bestanden

Nach der zweieinhalbstündigen Aufführung, als auf dem Podium der Tonhalle die Blumen an Solisten, Dirigenten Bernhard Klee und Chordirektor Hartmut Schmidt verteilt wurden, stand plötzlich auch Kuni- bert Jung unter den Gratulanten. Er schüttelte seinem Chordirektor vehement die Hand und nahm ihn schließlich gar zum Zeichen seiner Erleichterung in den Arm. Offensichtlich war dem Vorsitzenden des Städtischen Musikvereins am späten Donnerstagabend ein gewaltig großer Stein vom Herzen gefallen, denn sein Chor hatte soeben als erster Laienchor der Welt die Aufführung von Olivier Messiaens oratorischer Komposition „Die Verklärung unseres Herrn Jesus Christus“ ohne auffällige Patzer über die Bühne gebracht. Noch Anfang September, zu Beginn der ersten Sonderproben, hatte Generalmusikdirektor Klee die Einstudierung dieses gewaltigen Musikwerks als ein Abenteuer bezeichnet, als eine harte und ernsthafte Prüfung vor allem für den Chor.

Während der Aufführung sah man dann beständig in den Stimmgruppen die Stimmgabeln blitzen, mit deren Hilfe sich die Sängerinnen und Sänger den rechten Ton für ihren nächsten Einsatz suchten. Weniger der kompositorische Satz der Chorstimmen, die häufig genug im Einklang ertönen, als vielmehr die Intervallfolge der modal nachempfundenen Linien und Phrasen zählt zum Schwierigsten aus der großen Chorliteratur. Vor allem im zweiten Teil des Oratoriums häufen sich die Vokalpassagen im Einklang mit einem Orchesterinstrument oder mit einer Instrumentengruppe, und gerade in solchen Passagen fielen kleine Unregelmäßigkeiten, aber auch die zumeist sichere Beherrschung der Chorstimmen ins Ohr.

Zu diesem Zeitpunkt hatten sich Chor und Orchester längst freigesungen und -gespielt. Zu Beginn wirkten Sänger und Instrumentalisten noch wie befangen in der anspruchsvollen Aufgabe und geradezu eingeschüchtert von der riesigen Distanz von zweieinhalb Stunden Aufführungsdauer. Im Vergleich zur Generalprobe am Mittwoch klangen die drei ersten der insgesamt 14 Sätze matt und verhalten. Die Männerstimmen waren unsicher. Aber gegen Ende des ersten Teils fanden Chor und Orchester zur gewohnten Leistungsstärke. Vor allem die Bläser und Schlagzeuger der Symphoniker durften an diesem Abend ihre Vielseitigkeit unter Beweis stellen und nach allen Regeln der Kunst schmettern, gongeln, wirbeln und trommeln. In der dynamischen und klangfarblichen Verdichtung der beiden letzten Sätze erzielten alle Beteiligten einen

Glanz und eine Brillanz der Ausführung, die den stürmischen Applaus des Publikums herausforderte.

In den anhaltenden Beifall wurden die virtuos auftrumpfenden Solisten Yvonne Loriod (Klavier), Julius Berger (Violoncello), Matthias Neffgen (Flöte), Hans Fischer (Klarinette), Friedbert Haus (Marimbaphon), Helmut Huy (Xylorimba) und Günther Klein (Vibraphon) sowie der Bariton Friedrich Molsberger (dessen Name man im Programmheft vergessen hatte) ebenso eingeschlossen wie der Komponist Olivier Messiaen, der in den letzten Tagen schon an den Proben der Symphoniker und des Chores teilgenommen hatte.

Das Abenteuer wurde also glücklich bestanden. Die Aufführung bildete sicherlich den Höhepunkt des 4. Messiaen-Festes, das am Mittwoch eröffnet wurde. Der Erfolg für die Musiker und Bernhard Klee ist unumstritten. Aber es bleibt die Frage, ob es sich wirklich gelohnt hat.

Messiaens Komposition hinterläßt äußerst zwiespältige Eindrücke. Die musikalische Form der 14 Werkabschnitte ist leicht zu erfassen, aber der Sinn ihres Zusammenhangs läßt sich über weite Strecken nur ahnen. Die einzelnen klanglichen Ereignisse sind interessant, geradezu exquisit erfunden, aber ihre Verbindung läßt sich in den meisten Fällen nur schwer nachvollziehen. Man entdeckt kaum einen geschlossenen thematischen Komplex in der gleichen Klangfarbe, so daß eher ein kunterbuntes Mosaik als eine konsequente musikalische Formulierung entsteht.

Diese kaleidoskopartige Gliederung ist die zwangsläufige Folge der Werkidee, nach der verschiedene Aspekte des Mysteriums der Verklärung Christi vergegenwärtigt werden sollen. Mag diese Komposition immerhin die „Summa des Messiaenschen Geistes“ sein, wie im Programmheft zu lesen — die Hörer werden ihre Probleme gehabt haben, etwa im neunten Stück die „Harmonien vom grüngestreiften Blau bis zum rot- und goldgefleckten Schwarz“ und „über Diamant, Smaragd, violetten Purpur mit einer hellen Dominanz milchweißgesprenkten Oranges“ zu entdecken. Bei der ständig wiederkehrenden pseudosakralen Klangfarbe aus Tempelgongs und modalem Chorgesang wurde die Geduld so manchen Konzertbesuchers auf eine harte Probe gestellt. Viele reagierten auf ihre Weise, indem sie die Pause zur Flucht aus dem Konzertsaal nutzten. So manchem Geduldigen wurde bei aller Anerkennung für die Musiker auf der Bühne die Zeit am Ende doch sehr lang. JÜRGEN SCHLÄDER